Orion.

Nach einem langen und harten Winter senkte sich iezt zum erstenmale wieder der junge Lenz mit seinem tausendfarbigen Gefieder auf die erwachende Welt herab, und goß neue Reize und neues verjüngendes Leben über die Fluren, Wiesen und Felder aus. Astolph war an dem Busen der ländlichen Natur erzogen, und immer behielt diese für ihn und sein Herz doppelten Reiz. Noch waren seine schönen und feinen Gefühle für die Schönheiten der Natur nicht so tief herabgestimmt, daß er die schönen und himmlischen Reize eines Frühlingsmorgens nicht hätte der kunstvollen Pracht seiner prunkvollen Zimmer vorziehen sollen. Noch immer war er, was er an der Hand seines Jugendlehrers gewesen war, enthusiastischer Verehrer der allgütigen Mutter und Freudegeberin Natur. Sein Herz, von einem geheimen Kummer belastet, der ihn unaufhörlich beschäftigte, und den weder die Pracht seines Hofes noch die köstlichen Puppen zu verdrängen vermochten, die vor seinen Augen herumgaukelten, — fühlte nur dort an dem Busen seiner Vertrautin und seiner mütterlichen Freundin, sich etwas leichter gehoben; dort nur konnte er freier aufathmen und das Glück des Lebens fühlen. Und so riß

er

er sich denn aus den glänzenden Assembleen los, die der harte Winter zur angenehmen Zeitverkürzung um ihn her gezogen hatte, um sich wieder zum erstenmale an der erwachenden Natur und an den Reizen des jungen Lenzes zu vergnügen.

Es war ein schöner Herz und Geist erhebender Frühlingsmorgen, an welchem Astolph im Kreise einiger Wenigen seiner Getreuen seine Burg verließ, um dem süßen Drange seines Herzens zu folgen, und seine mütterliche Freundin in ihrem neuen festlichen Schmucke zu begrüßen. Die Sonne flammte eben in stralenloser Majestät über den fernen Hügeln herauf, und alles athmete in ihrem goldnen Glanze neues entzückenvolles Leben und Wonne. Das süße Schwirren der Insekten, das fröliche Stöhnen und Jauchzen der Sänger des Waldes, alles ringsumher griff in den schönsten und reinsten Akkorden in die Harmonien, die in Astolphs Herzen zum Willkommen des holden Lenzes auftönten. Selbst leblose Dinge schienen von diesem allgemeinen Jubel mit Leben beseelt zu werden, und in die frölichen Akkorde mit einzustimmen; alles schien nur eine einzige Stimme für sein Willkommen zu haben.

Astolph fühlte sein gutes gefühlvolles Herz bei diesem schönen Herz erhebenden Anblicke ganz ungewöhnlich süß empor gehoben. Jeder seiner Pulse iagte rascher dahin und athmete Wonne und feierliche Anbetung. Immer tiefer und tiefer versank er in den Ocean süßer Schwärmerei; alle die schönen glücklichen Scenen seiner harmlosen Jugend flogen in neuen

verschönten Gestalten vor seiner Seele vorüber. Er dachte an die götterähnlichen Vergnügen, die ihm einst Freundschaft und Liebe gewährt hatten, und die nun für ihn auf immer dahin waren, und sein Herz versank in tiefe Schwermuth und Traurigkeit, und diese umwölkten seinen heitern Blick aufs neue. Doch plözlich gleitete sein Blick an dem süßen Traume der Vergangenheit hinab, und blieb an der Gegenwart haften; er sahe sich auf dem Throne, umringt von seinen Kindern, mit dem sprechenden Ausdrucke der Liebe und des Dankes in Miene und Geberde; sahe den Seegen, den seine väterliche Fürsorge und seine Milde über seine Staaten zu verbreiten glaubte, und schnell schwanden die düstern Grammwolken wieder von seiner Stirne. Alle diese Freuden der Gegenwart waren ihm ia Ersaz genug für diejenigen, welche er in der Vergangenheit genossen hatte, und die er iezt nur noch im Traume genießen konnte. „Gieb mir Kraft und Stärke, — flehte sein emporgehobener Blick zum Himmel, — meinen Unmuth und den tiefen Kummer zu besiegen der an meinem Herzen nagt, damit es desto empfänglicher für deine Güte und für den Seegen der Gegenwart, mich stets an die Pflichten meiner Bestimmung erinnere, die du mir vorzeichnetest; daß mich mit iedem Tage das süße Gefühl, guter Vater glücklicher Kinder zu seyn, dir näher bringe!" — und in sein schönes Fürstenauge trat eine stille Thräne. Ein Veilchen das nur erst der Knospe entsprossen war, und seine ersten Wohlgerüche, zu den Füssen des Fürsten, aus dem niedern Moos emporduftete, fing die schöne Perle in seinem blauen Kelche auf; wo sie sich mit dem spiegelnden Tropfen des Thaues vermischte,

mischte, und dem Blümchen neue und süß duftendere Balsamgerüche verlieh.

Astolphs Begleiter sahen die schöne Thräne fallen, und preßten aus ihren verschrumpften Thränenquellen eine heuchlerische Zähre des Entzückens, und priesen das Land doppelt glücklich, das einen solchen Fürsten zum Vater hat, und Astolph lächelte zu dieser süßen Schmeichelei, denn sein Herz stimmte ihr bei. Da stand in einiger Ferne ein Mann in einem schlichten grauen Rocke an einen Baum gelehnt, und starrte den Monarchen an, und preßte mit Unwillen eine Thräne von der Wimper, als Astolph lächelte. Seine Kleidung war fremd, sein ganzes Ansehen gering, und flüchtig hatte Astolph und seine Begleiter über ihn hinweggeblickt. „Du kannst lächeln Astolph, — rief er ietzt dem Fürsten mit sichtbarem Unwillen zu, indem er näher herzutrat, — wenn das Gift der Schmeichelei an deinem Herzen leckt, und seine edelsten Gefühle mit seinem tödtenden Geifer besudelt?" — Der Fürst stand erstaunt und starrte ihn an, ohne eine Silbe antworten zu können. — „Du kannst lächeln, und immer lächeln, und dort — (mit tiefen Ausdruck, indem er wild nach einer andern Gegend zeigt) — dort giebt es Thränen?" — Das durchdonnerte die Höflinge wie die Posaune des Weltgerichts. Was war das? was sollte dies bedeuten? Aus diesem einzigen Worte konnten schreckliche Folgen für sie entspringen. Da standen sie mit ihrer Größe und mit aller ihrer Macht und bebten vor einem elenden Bettler, den sie gern mit den Augen hätten vernichten mögen. Astolph theilte ihr Erstau-

nen und ihre Ueberraschung mit ihnen, und starrte bald sie, bald den Unbekannten an. — „Kennst du mich?" — fragte er endlich den Fremden, nach einer Weile, nachdem er sich wieder von seiner Ueberraschung erholt hatte.

Fremder. Sehr gut; oder glaubst du denn, daß man den Fürsten nur dann erst kennen soll, wenn er in seinem Purpur einhertritt? — Ich kenne dich sehr gut, du bist Astolph, der Fürst von Askaia.

Fürst. Sonderbar. Deiner Gestalt und deiner Kleidung nach, sollte man glauben du kämst so eben erst von dem entlegensten Pole der Erde, wo doch schwerlich meines Namens gedacht wird.

Fremd. Meynst du? — Meine Kleidung? — (lächelnd.) So beurtheilst du denn die Menschen nicht weniger nach der Aussenseite, wie du so manches andere betrachtest? —

Fürst. Wer bist du?

Fremd. Wie du selbst bemerktest, ein Fremdling in deinem Lande, ob es gleich einst eine Zeit gab, wo du mich sehr gut kanntest.

Fürst. (verwundert.) Ich dich? — Doch erinnere ich mich nicht dich iemals gesehen zu haben. Noch einmal, wer bist du? —

Fremd. (verweilt mit einem sprechenden Blicke auf den Höflingen).

Fürst.

Fürst. (versteht ihn, und winkt seinen Begleitern. Nachdem sie, diese hinter einen kleinen Hügel entfernt haben.) Jezt rede, wer bist du? —

Fremd. (streicht die Haare, die ihm wild um die Stirne hängen, aus dem Gesichte.) Kennst du mich nun? oder brauch ich noch deinem Gedächtnisse durch meinen Namen zu Hilfe zu kommen?

Fürst. (äußerst angenehm überrascht.) Guter Gott! ist es möglich? — Orion? —

Fremd. Derselbe.

Fürst. (stürmt mit wildem Entzücken an seinen Hals.) Mein Orion! —

Fremd. Mein Astolph! (lange feierliche Pause des Entzückens und der wonnevollsten Umarmung.)

Fürst. Dank dir guter Gott! daß du endlich dennoch meine heise Bitte erhörtest! — Ich habe ihn wieder, den Freund, den Gespielen meiner Jugend. Ich habe ihn wieder, ihn, mit dem ich den glücklichen Traum schöner Vergangenheit noch einmal träumen kann; ich habe ihn wieder den Vertrauten, den Zögling meines braven Askali, meinen Mitgenossen seiner väterlichen Lehren. (mit einem feurigen Kusse.) Sey mir tausend-tausendmal willkommen!

Fremd.

Fremd. Bist du noch derselbe Astolph, der du einst in den Tagen der Vergangenheit an der Hand unsers gemeinschaftlichen Lehrers und Vaters warst? —

Fürst. (rasch einfallend.) Ich bin es, — bin noch derselbe.

Fremd. So sey auch du mir zu tausendmalen herzlich willkommen! so sey der Augenblick gesegnet der mich dir wieder zuführte!

Fürst. Dreimal gesegnet sey er mir! (aufs neue an seinem Halse.) O mein Orion! fühl' ich mich doch in diesem Augenblicke glücklicher als wenn mir der halbe Erdkreis zugefallen wäre! — Daß du mich so lange vergessen konntest!

Fremd. Ich vergas dich nie.

Fürst. Und konntest doch so lange von mir entfernt bleiben? konntest mich so lange vergebens nach dir seufzen lassen?

Fremd. Kennst du das Gewicht eines Gelübdes auf dem Todbette, Astolph? — Und was sollte ich auch bey dir? Du nahmst den Purpur, und mein grober Tuchrock würde sich zu diesem sehr schlecht, wie meine rauhen Sitten zu den glatten Worten und Sitten deiner Schranzen geschickt haben.

Fürst. Du verkanntest mich sehr.

Fremd. Laß das gut seyn, Astolph; glaube mir jezt kenne ich dich, kenne dich und manches andre an

und

und neben dir besser als du glaubst. Ich habe dich im Stillen beobachtet.

Fürst. So folge mir nach meiner Burg, damit du mir deine Beobachtungen mittheilen kannst.

Fremd. Damit eilt es nicht; aber Astolph! dort, (nach iener Gegend hinzeigend.) dort eilt es. Dorthin folge du mir, denn dort giebt es Thränen verzweiflungsvollen Jammers zu trocknen, die du fliessen machtest.

Fürst. (erschrocken.) Die ich fließen machte?

Fremd. So ist es; komm und überzeuge dich selbst.

„Ich will allein seyn!" — rief iezt der Fürst seinen vorigen Begleitern zu, die sich auf einen Wink von ihm wieder um ihn her versammelten; und dort eilte er mit seinem wiedergefundenen Freunde über die Ebene hin, wo sich hinter kleinen Hügeln in einer mäßigen Entfernung, einige ländliche Hüttchen verloren. Da standen die Herren wie verblüft, und konnten kaum athmen, starrten mit offenen Mäulern dem fremden Manne nach, und schlichen endlich schweigend und mit hörbarem Herzklopfen vor den Dingen, die etwa sich ereignen möchten, wie das erwachte Gewissen nach Hauße.

Ein